

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 28 (1938)
Heft: 46

Rubrik: Kleine Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

drei andere wichtige Grenzstädte und die karpatho-ukrainischen: Uzhorod und Mukacs zugesprochen. Dieser Kompromiß schließt einen bitteren Kern der italienisch-ungarisch-polnischen Nichtbefriedigung in sich, und zweifellos wird der neue französische Gesandte in Rom, Francois-Poncet, im Verein mit dem britischen, diesen Punkt verfolgen . . .

Das Spiel des gegenseitigen Mißtrauens, des Wühlens in den Völkern und Parteien der Gegenseite, der Hoffnung auf gewisse Umschwünge wird weitergehen, und das Dritte Reich hat vorderhand die Hoffnung, das Geseß des Handelns diktieren zu können. —an—

* * *

Die « Feuerwehr »

In Marseille brach ein Großbrand aus, man ging zu Leib dem Feuer, doch fraß sich bald von Haus zu Haus der Flamme Ungeheuer. Die „Feuerwehr“ der großen Stadt versagte leider gänzlich. Der Wasserstrahl war viel zu matt, die Ordnung faul und brenzlich.

Die Gangster plünderten gemein und machten reiche Beute.

„Ein Unglück kommt oft nicht allein“, die Wahrheit gilt noch heute. So hat der hohe Magistrat von Marseille böß gesündigt. Dem Herrn Präsekten bleibt die „Tat“ zum Fluch. Ihm ward gekündigt.

Es bliebe rings noch mancher „Brand“ endgültig einzudämmen, doch scheint der farge „Wasserstand“ die „Feuerwehr“ zu hemmen. „Brand“ heißt die Politik zumal, und viele Diplomaten versprechen unnütz ihren „Strahl“, weil er zu dünn geraten.

Am Werk sind dann die „Diebe“ schon, sie wühlen in den Trümmern und holen sich den schmutz'gen Lohn, ob Menschen auch verkümmern. Noch lodert manche „Feuersnot“, Ihr Herren Diplomaten! Sorgt vor! Denn Schutz ist auch Gebot: Dann seid ihr gut beraten!

Bedo.

Kleine Umschau

Schweiz in Form — Verdienter Sieg! 1:0!

Die Schlacht ist aus. Und es ist gut so. Denn es war eine furchtbar aufregende Sache. Die Zuschauer gerieten aus dem Häuschen. Sie brüllten, warfen Hüte und Stöcke in die Luft, schlugen einander auf die Achseln, daß es dröhnte — —

Früher, als ich vom Fußballspiel so viel verstand wie eine Kuh, die auf Portugiesisch angedredet wird, besuchte ich die sogenannten Matches einzig, um Studien in Psychologie und Physiognomik zu treiben. Heute ist mir der Kampf um das runde Leder kein Buch mehr mit sieben Siegeln. Leser aber, die dem weltbewegenden Sport indifferent, apathisch, ablehnend oder gar feindselig gegenüberstehen, möchte ich mit meinem sachlichen Bericht belehren und sie in ihrer Gesinnung wenden:

Ein Fußballmatch wird von 23 Mann absolviert. Ihrer 22 rennen hinter dem Ball her, während der 23. lebhaft gestikulierend und häufig pfeifend auf dem Platz herumsteht. Dieser Letztere heißt Pfeifen- oder Schwarzer Mann. Von den 22 Leuten, welche herumrennen, hatten beim Fußball-Länderwettkampf Schweiz gegen Portugal in Lausanne elf Spieler ein rotes Hemd an. Die andern Elf waren weiß gekleidet. Die Roten, das sind die Schweizer — die Weißen stammen aus Portugal.

Der Kampf beginnt in der Mitte des Feldes. Auf einen schrillen Pfiff des Schwarzen Mannes hin beginnt der Ball zu rollen. Jemandem weißer oder roter Spieler hat ihm einen Kick gegeben, und nun hauen plötzlich sämtliche 22 Mann mit den Füßen auf ihn ein. Auf den Ball natürlich. Bald ist er hier — dann wieder dort. Einmal am Boden — ein ander Mal in der Luft. Jetzt hat er den Buchli mitten ins „Büchli“ getroffen. Buchli liegt ab und jast nach Luft. Eine Minute später kriegt Kropf einen rasanten Schuß an den Kopf. Auch Kropf liegt ab. Nun mischt sich ein Mann ins Spiel, der ein Köfferchen trägt und eilends über den Platz läuft. Vermutlich will er den Ball einfangen und ins Köfferchen packen. Gelingt ihm das nämlich, dann schreien die Zuschauer: Goh! Goh! Goh!

Aber die Zuschauer schreien nicht. Sie bleiben ruhig. Und der Mann mit dem Köfferchen scheint ein Samariter zu sein. Er hat auf Kropfs Kopf ein Pflaster geklebt und begibt sich wieder nach Hause. Kropf bleibt. Er schwankt zwar noch ein bißchen hin und her. Aber dann geht's wieder. Und jetzt brüllt alles: „Bravo Kropf.“

Plötzlich hint Knuchel. Er hat vorhin eins an den Knöchel bekommen. „Faul — faul!“ — die Zuschauermenge gerät in Ertaße. „Use — Penalti! — Use — Penalti!“ Jawohl! Hinaus mit dem groben Kerl. Und tatsächlich, der Schwarze Mann weist den Süchdel Penalti vom Platz.

Hui! Jetzt gibt's ein Gedränge dort unten bei den Stangen. Leider falscher Alarm. Grauer scheint heute wirklich einen grauen Tag zu haben. Auch Würstl fängt böß zu wursteln an. Nur Lanz rackerst sich ab und bricht eine Lanze. Glücklicherweise flaut das flau Spiel ab. Uha! Nun wird der Gegner mit Angriffswellen bombardiert! Springer springt! Stelzer kommt wie auf Stelzen daher! Schlegel schlägt präzis! Kielholz fährt wie ein Kiel in die feindliche Verteidigung! Rauch entpuppt sich als Kanone und läßt einen Schuß los, der nicht von Pappe ist. Nur Stich und Küng halten noch mit ihren Trümpfen zurück.

Fiebernd folgen die Zuschauer dem Spiel. Sie bewundern die feine Filigranarbeit, die da geleistet wird. Und jetzt wird die Geschichte dramatisch. Mutti tanzt sich der Linie entlang nach vorn. Trello trillert neben her. Eine klassisch-schöne Flanke kommt von rechts herein — Reist setzt den Ball auf den Rist, passiert schön abgezirkelt an den freistehenden Schnegg — und dieser Schnegg macht eine blitzschnelle Wendung, umdribbelt elegant den gegnerischen Verteidiger, legt sich noch rasch den Ball mit der Hand zurecht — — wenn das der Schwarze Mann gesehen hätte! — — und knallt eine Bombe ins weiße Tor, daß die Funken sprühen!

Die roten Spieler umarmen und küssen sich. Schnegg wird auf Schultern herumgetragen. Die Zuschauer heulen und tanzen, schlagen Purzelbäume. Wie wahnsinnig kurbeln die Kinooperateure. Der schweizerische Radioreporter macht einen Hochstand auf dem Mikrophon. Alte Feinde versöhnen sich. Wildfremde Menschen bieten sich Zigaretten an. Die Zeitungsberichterstatter rattern auf ihren Schreibmaschinen die zweite Rhapsodie von Liszt herunter. Die Tribünen zittern. Auf den Stirnen der Verbandsfunktionäre verwandelt Angstschweiß sich in Freude-schweiß. Ehrengästliche Augen strahlen. Wie wildgewordene Meeresswellen brandet Jubel über den Platz. Alles lacht, schreit, jauchzt, klatscht, tanzt, jubelt — — und ein Flugzeug brummt zufriedene Laune vom wolkenlosen Himmel auf den grünen Rasen hinunter.

Aber auch die gelagene Mannschaft weiß was sich gehört. Stolz wie die Spanier verlassen die Portugiesen das Feld. Stürmibänz.